

**ICH SINGE  
DAS LEBEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649773244

Ich singe das Leben by Walt Whitman

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**WALT WHITMAN**

**ICH SINGE  
DAS LEBEN**



WALT WHITMAN

*ICH SINGE DAS LEBEN*

1921

E. P. TAL & Co / VERLAG  
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH

PS 3205

94H35

1921

MAIN

Väterlich stammt Walt Whitman von englischen Quäkern, mütterlich aus Holland. Die Sekte der Quäker läßt keine Kirche, läßt selbst die Heilige Schrift nicht gelten, ihr ist die Wahrheit nirgends als auf dem eigenen Seelengrund, unser »inneres Licht« muß uns leuchten, so nennen sie sich auch gern »Kinder des Lichts«. George Fox, ihr Stifter, war 1672 nach Amerika gekommen und Walt fand als Kind Erinnerungen an den starkgläubigen Mann im Volk noch überall lebendig, in ihrer Luft wuchs er auf, selber ein solches »Kind des Lichts«.

Die Whitmans brachten sich als Farmer oder Handwerker fort. Wals Vater wird als ein gewaltig großer Mann geschildert, von stiller, schweigsamer Art, in sich gekehrt und friedfertig, aber wenn er doch einmal gereizt und aufgestört wurde, von unbändig ausbrechender Wildheit, Neigung dazu scheint er auf den Sohn vererbt zu haben, der übrigens sonst mehr nach der Mutter geriet, einer einfachen Frau, die kaum ordentlich lesen und schreiben konnte, doch eine wunderbare, fast magische Macht über Menschen besaß.

Der kleine Walt war der Reihe nach Gassenbub, Schuljunge, Schreiber, Laufbursch bei einem Arzt, Setzerjunge, dann aber auf einmal selber schon Schulgehilfe, gleich darauf Herausgeber einer Landzeitung, zugleich aber auch in eigener Person ihr Kolporteur, im Sommer Landarbeiter, dann wieder Zimmermann wie sein Vater, eine Zeit auch Baupolier, für Arbeiterhäuser tätig, aber zwischen allen diesen Berufen immer wieder gern einmal feiernd, lungernd, streichend, am Meeresstrand, in Waldesdickicht oder auch in der noch viel tieferen Einsamkeit der großen Städte, denn Arbeitslust und Abenteuersucht, gelassener Verstand und treibendes Verlangen, Stetigkeit und Beweglichkeit, Eifer und Faulheit, Leidenschaft und eine gewisse Schwere mischen sich seltsam in dem noch lange Zeit mit sich selber unbekanntem Jüngling, den vielleicht nur ein immer schon leise mahnendes Vorgefühl seiner höheren Sendung davor bewahrt hat, einfach ein betriebsamer Volksredner und erfolgreicher

Journalist zu werden. Wir hören, daß er ein heißhungriger Leser war, der in den Bibliotheken von New York wahllos alles verschlang, ebenso ein beredsamer Gast öffentlicher Versammlungen, ja bald eine Art Stadtfigur, durch seine Freundschaft mit den Omnibuskutschern stadtbekannt, denen er, hoch oben auf ihrem Kutschsitz, gern aus Homer oder Julius Cäsar vordeklamierte, mit gewaltiger, den brausenden Straßenlärm an Gebrüll überbietender Stimme. Er blieb über die Jahre hinaus ganz jung und behielt auch als Mann noch was von einem Kind, wozu nun aber seine Bedächtigkeit, Gelassenheit, äußere und innere Behäbigkeit wieder nicht recht stimmte. Er war ein langsamer Mensch, innerlich und äußerlich schweren Schritts, ja fast plump, und alles an ihm von solchem Gewicht, so massiv und breit, daß man ihn mit einem Elefanten verglichen hat. Bei großer Sinnlichkeit war er von der größten Reinheit, immer freudig, niemals lüstern, er trank gern, betrank sich nie und war, auch ohne zu trinken, immer in einer gelinden Trunkenheit. Freundschaft mit Männern war ihm ein Bedürfnis, Frauen mied er nicht, aber man hatte das Gefühl, daß für ihn die Frau sich nicht wesentlich vom Mann unterschied.

Er dachte nicht daran, den Beruf des Dichters zu wählen. Auch gibt es eigentlich überhaupt nur ein einziges Gedicht von ihm: die »Grashalme« sind ja fortwährend das selbe Gedicht, von dem ihm nur immer noch etwas auf der Zunge liegen bleibt, so daß er sich genötigt fühlt, es dann immer wieder noch einmal von vorn zu dichten, und bis ans Ende hat er es doch immer noch nicht ausgedichtet. Es ist zum ersten Male 1855 erschienen, damals von ihm selber mit eigener Hand gesetzt.

1862 wurde sein Bruder verwundet. Walt kam zu ihm in das Feldspital und machte nun den Krieg als Pfleger mit, oder eigentlich mehr als Tröster und, wie er selbst einmal sagt, »Missionär auf seine Art«. Denn es zeigte sich, daß er eine wunderbare Kraft besaß, durch seine bloße Gegenwart zu helfen und zu heilen. Wenn der große, langsame Mann im grauen Rock mit dem losen, weichen, die breite Brust öffnenden Hemdkragen, prangend von immer frisch schimmernder Wäsche, still ans Bett eines Kranken trat, war sein bloßer Blick, der Druck seiner starken Hand, das Wunder seiner Nähe schon Arznei, er sprach nicht erst viel, er brachte höchstens Blumen mit, er saß da, er war bloß da, das war schmerzstillend und trostbringend genug. Walt hat damals seinen wahren Beruf entdeckt: Kamerad zu sein, Kamerad der ganzen Menschheit. Die »Grashalme« sind im Grund auch nichts als ein schriftliches Zeugnis davon.

Nach dem Krieg war er Schreiber im Departement des Innern zu Washington. Ein Ausbruch sitflicher Entrüstung, wie derlei gegen

einsame Menschen stiller Art überall gelegentlich angezettelt wird, vertrieb ihn von diesem Posten. Durch Freunde bekam er einen anderen und wurde dann bald von der Brotarbeit ganz befreit. Seitdem für sich lebend, ist er, gar nach seinem Schlaganfall (1873), allmählich fast eine mythische Gestalt geworden. Ins Abendrot seines Lebens strahlte schon die Morgenröte des Weltruhms herein. Er wurde sehr bewundert und geliebt, wenn die meisten auch nicht recht wußten, warum. Auch heute, hundert Jahre nach seiner Geburt, siebenundzwanzig Jahre nach seinem Tod, wissen sie's eigentlich noch immer nicht. Er gleicht auch darin Goethe, daß er sehr berühmt, doch unerkant geblieben ist.

Irgendetwas an ihm zog die Menschen mächtig an, und es blieb ihnen unvergeßlich, sie konnten es sich aber nicht erklären. Und ihm selber scheint's mit ihm selbst auch nicht anders ergangen zu sein, er hat sich Tag für Tag staunend um sich selbst befragt, ohne je mit der Antwort ganz zufrieden zu sein. Ein Tagebuch dieser Fragen und dieser Antworten, das sind die »Grashalme«. Hier ist sein eigenes Phänomen zum Problem geworden und er verbringt nun sein Leben damit, dieses Phänomen immer wieder umzuwenden, um endlich doch einmal irgendeinen Eingang in das Problem zu finden. So kann er mit Recht von den »Grashalmen« sagen: »Camerado, dies ist kein Buch! Wer dies berührt, berührt einen Menschen!« Es gibt vielleicht kein anderes Buch, das so ganz Mensch geblieben, wo so gar nichts von diesem Menschen erst zu Buch geworden ist, wo dieser Mensch so gar nichts von sich erst vorher abgestreift oder sich auch nur wenigstens ein bißchen dafür adjustiert hätte. Es ist kunstlos, es bringt eigentlich nur das Material für ein Kunstwerk, diesen Eindruck hat man immer wieder. Kein Buch, sondern ein lebendiger Mensch, der aber ganz und nackt! Und wer es liest, kann sich zuweilen des Gefühls nicht erwehren, damit doch eigentlich eine Indiskretion zu begehen. Das Ergebnis aber ist zuletzt, daß dieses Buch, das kein Buch ist, sondern die Berührung eines Menschen, dem Leser am Ende ganz ebenso geheimnisvoll unerklärlich und verschlossen bleibt, wie dieser magnetische Mensch Walt Whitman selbst es zeitlebens seiner Umgebung und auch sich selber blieb.

Als etwas in ihrer Art ganz Einziges, ohne jedes Beispiel, empfand man die »Grashalme« sogleich. Man erschrak vor ihrer »Formlosigkeit«. Unter Form versteht der Leser, an etwas erinnert zu werden, was er schon einmal gelesen hat, zu solcher Erinnerung fehlte hier jeder Ansatz. Das war offenbar also doch überhaupt kein Gedicht, sondern eher Lokalreportage mit Visionen, man hatte das Gefühl, eine Zeitung zu lesen, deren Redakteur ein Psalmist wäre. Lange Zeit



verging, bis man sich erinnerte, daß auch Homer zuweilen ein Lokalreporter ist, daß in der »Edda« Strecken wie aus dem »New York Herald« sind. Dazu kam noch, daß ja die »Grashalme« eigentlich überall immer wieder von vorn anfangen und daß sie eigentlich nirgends aufhören. Es schien wirklich die Formlosigkeit selbst, gleichsam zum gestaltenden Prinzip gemacht, ja sozusagen die Formlosigkeit in eigener Person. Und der Reiz lag eben darin, daß der Leser hier gewissermaßen die Vorbereitungen zum Dichten belauschen konnte, die nur freilich leider den Effekt dann doch immer wieder schuldig blieben: das vom Dichter sich rein abhebende, zur eigenen Gestalt loslösende, fortan nicht mehr durch ihn, sondern für sich lebende Gedicht. Unerklärlich blieb dabei nur, wodurch ein so durchaus ungestaltetes Werk sich dennoch mit solcher Macht aufdrang; wer je von Whitman auch nur ein paar Zeilen gehört hat, erkennt ihn fortan beim ersten Vers wieder, seine Stimme hat einen unvergeßlichen Klang. Und wenn man ihn mit gutem Grund formlos nennt, so hat man ebensoviel Recht zu sagen, daß vielleicht gar kein anderer Dichter seit Shakespeare so viel echte Form hat, daß jeder Satz, ja jedes Wort seines Gedichtes ganz von ihm durchdrungen ist, daß er sich seine höchst persönliche Sprache selber erschaffen hat (und oft aus dem gemeinsten Material). Nur ist Form da kein Überzug, kein bereites Futteral, in das nun Jedermann seine fertigen Gedanken oder Empfindungen stecken kann, sondern sie bringt sich erst selbst hervor, sie wächst aus seinem Innern mit dem Gedanken, mit der Empfindung zugleich auf, seine Form ist Haut. Und er hätte sie nicht ändern können, so wenig als die Farbe seiner Augen. Man merkt auch oft genug sein eigenes Erstaunen über sie. Die »Grashalme« sind überhaupt im Grunde nichts als die wachsende Verwunderung eines Menschen über sich selbst, der täglich in sich wieder noch eine neue Überraschung entdeckt, der täglich für sich selber von Neuem aufgeht und dann den ganzen Tag damit verbringt, seinem Sonnenaufgang nachzujaudzen.

Ein ungeheures Selbstgefühl ist es, von dem aus er immer beginnt. One's-Self I sing, a simple separate person, verkündigt gleich der erste Vers der »Grashalme«. Einen Chanter of personality nennt er sich, zur Mitteilung seiner Selbstherrlichkeit drängt's ihn. Ganz physisch empfindet er sie zunächst: I find no sweeter fat than sticks to my own bones (Song of myself, 20). »Ich bin wie ich bin. Wenn's niemand auf der ganzen Welt bemerkt, so sitz' ich zufrieden da, und wenn's die ganze Welt bemerkt, so sitz' ich zufrieden da.« Selbstverkündigung, Selbstverherrlichung, Selbstbeglückung! Und er kann auch da leicht zufrieden sitzen, denn in sich sitzt er im

Zentrum der Welt: To me the converging objects of the universe perpetually flow. Alle Strahlen des Weltalls strömen ihm zu, strömen auf ihn, strömen in ihn ein, bis er, überströmt, selbst überströmend, ausruft: »Walt Whitman, ein Kosmos!« Und er selber, sogleich, vergilt's ihnen: er selber strahlt der Welt flutend die seine zurück. So wird er aber gewahr, daß er zur Selbstentfaltung doch irgend etwas außer sich braucht, einen Gegensatz, ein Unselbst, von dem er sich abheben, an dem er sich darstellen kann; das macht ihn schöpferisch. Damit er selber ein besonderer sein kann, a simple separate person, muß ein anderer da sein, der anders ist, je mehr andere sind, und je mehr anders sie sind, desto reiner tritt an ihnen, tritt durch sie sein eigenes Selbst hervor: aus seinem Drang zur Selbstdarstellung kommt er zur Anerkennung der übrigen Welt, der Kosmos Whitman braucht einen zweiten Kosmos außer sich, um seinen eigenen daran zu zeigen, aus Selbstsucht kommt seine Liebe! Das Wunder, das er in sich fühlt, fühlt er nun an aller Kreatur, seine Selbstverherrlichung wird ihm zur Weltverherrlichung. Und nicht etwa Verherrlichung des Ganzen da draußen in irgendeinem monistischen Dunst, sondern Verherrlichung jedes besonderen einzelnen Geschöpfs, wie gewaltig oder unscheinbar es auch sei, Grashalm oder Sternenlauf, fern oder nah, Freund oder Feind, gut oder schlecht — alle diese Begriffe schrumpfen weg vor seinem schallenden »Ja« zur ganzen Welt, und zur Summe nicht nur, nein, auch zu jeder einzelnen der zahllosen Individuationen! I will not have a single person slighted or left away . . . Pleas'd with the native and pleas'd with the foreign, pleas'd with the new and old . . . The insignificant is as big to me as any . . . In all people I see my self, none more and not one a barleycorn less, and the good or bad I say of myself I say of them. (Song of myself, 19, 20, 30 und 33.) Aber wenn sein »Ja« keinen Unterschied macht, wenn er selbst das Böse anerkennt, wenn er sagt, daß zu seinem Mahl auch die Dirne, der Schmarotzer, der Dieb eingeladen sind, wenn er auch die Versagenden, die Lebensuntüchtigen zu sich ruft (Vivat to those who have failed! — Song of myself, 18), wenn er sich geradezu den Sänger der Verworfenheit, the poet of wickedness nennt (Song of myself, 22), so hat das nichts von Lust am Bösen, von »Satanismus«, von Baudelaire, es ist auch im Grunde gar nicht moralisch gemeint, sondern eher erkenntnistheoretisch: er schließt auch den Satan noch in die Schöpfung Gottes ein. »Alles ist wahr«, überschreibt er ein Gedicht, das in die Beteuerung ausklingt: that all is truth without exception, and henceforth I will go celebrate anything I see or am and sing and laugh and deny nothing. Alles ist wahr

»in its place« (Song of myself, 16). Denn alles was an seiner Stelle steht, ermöglicht es einem andern erst, an der Gegenstelle zu stehen, jedes hält irgendeinem andern das Gegengewicht und aus diesem Gewicht und Gegengewicht an seinem Ort erhält sich die Welt: alles ist wahr, denn alles ist eigentlich nur Replik, die Schöpfung ist ein unablässiges Antworten aller auf alle, der Chorgesang stockt, ja wankt, wenn auch nur eine Stimme darin den Einsatz verfehlt! Er tut aber gar nicht groß mit dieser Entdeckung, ihm ist's gar keine, denn jeder Augenschein zeigt es doch, jedermann weiß es eigentlich, wie ja, was wahr ist, stets jedermann weiß: These are really the thoughts of all men in all ages and lands, they are not original with me. If they are not yours so much as mine, they are nothing or next to nothing.

Sein eigenes Selbstgefühl nicht bloß für sich, sondern nun noch über sich hinaus auch für jedes andere Geschöpf zu haben, an den anderen also das andere nicht etwa bloß zu »tolerieren«, sondern sich des anderen an den anderen zu freuen aus Eigennutz, ja noch mehr: eben das Anderssein der anderen gerade zu fordern, weil man es für sich selber braucht, weil man, was man selber ist, doch erst dadurch, daß die anderen anders sind, wird, weil man also doch allein an den anderen erst zur eigenen Erfüllung kommt, dies hat, seit es Menschen gibt, irgendwie noch jeder erlebt, wenn es auch freilich den meisten stets unbewußt bleibt, und alle Denker, alle Dichter haben es irgendwie gefühlt, aus den ältesten Zeiten bis in unsere herab, da Beer-Hofmann seinen Jaákob dem feindlichen Bruder sagen läßt: »Gott braucht mich so — und anders dich! Nur weil du Edom bist — darf ich Jaákob sein!« (Schließlich auch wieder nur eine Variante des ersten Briefes Petri: „ὡς καλοὶ οἰκονόμοι ποικίλης χάριτος;“ im Regenbogen der Gnade Gottes erscheint jede Farbe, doch erst an der anderen, sie brauchen einander jede für sich.) Aber dieses Urerlebnis der Menschheit, sich über die Zeiten hin immer wieder von Volk zu Volk erneuernd, erhält nun von Whitman noch seinen ganz persönlichen Akzent, zunächst dadurch, daß er alles von den Sinnen aus erlebt, dann aber auch, weil es ihm nicht genügt, am anderen erkennend teilzunehmen, weil er noch mehr will, nämlich selbst an seiner eigenen Person den anderen erleben, weil ihm das Bedürfnis nach Selbstverwandlung eingeboren ist. Walts Erkenntnis beginnt immer als sinnliches Erlebnis, er denkt von den Augen und Ohren aus, er ist einer von den sinnlich übersinnlichen Freiern, die mit dem Phallus philosophieren, seiner Caritas geht Eros voraus und wenn er einmal die seltsame Wendung amoros love gebraucht, so verrät er damit sein letztes Geheimnis: seine Weltliebe beruht